



Gmür & Geschwentner Architekten + Stadtplaner AG

Eine Kinderstadt, Erweiterung Schulanlage Scherr, Patrick Gmür, Quart Verlag, Luzern 2003





Gmür & Geschwentner Architekten + Stadtplaner AG

Eine Kinderstadt, Erweiterung Schulanlage Scherr, Patrick Gmür, Quart Verlag, Luzern 2003

Eine Kinderstadt
Erweiterung Schulanlage Scherr
Patrick Gmür

Vorwort: Arthur Rüegg, Zürich
Texte: Peter Ess, Zürich; Jürg Rehsteler, Zürich;
Hilar Stadler, Luzern
Fotos: Georg Aerni, Zürich S. 10–23, 28–31, 34–55;
Menga von Sprecher, Zürich S. 8/9, 24–26, 32, 33, 58
Farbstudien und Skizze: Peter Roesch S. 46, 50, 51
Grafische Gestaltung: Jürg Meyer, Luzern
Lithos und Druck: beagdruck, Emmenbrücke

© Copyright 2003
Quart Verlag Luzern, Heinz Wirz
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-907631-49-8

Quart Verlag GmbH
Verlag für Architektur und Kunst
Rosenberghöhe 4, CH-6004 Luzern
Telefon +41 41 420 20 82, Telefax +41 41 420 20 92
E-Mail books@quart.ch, www.quart.ch

Printed in Switzerland

Vorwort Arthur Rüegg	6
Schulhausbau, eine faszinierende Aufgabe Peter Ess	11
Bewegung und Konzentration Jürg Rehsteler	21
Malerei-Wand-Malerei von Peter Roesch Hilar Stadler	45
Dank	56
Projektorganisation	59
Biografien	60



Vorwort

Am Schulbau entzündet sich heute die Architekturdebatte wie an kaum einer anderen Bauaufgabe. Anders als in Alfred Roths denkwürdigem Kompendium *Das neue Schulhaus* (1950) stehen heute nicht gänzlich neue Anlagen, sondern das Erweitern oder Verdichten bestehender Komplexe zur Diskussion.

Die neue Aufgabenstellung zieht eine Verschiebung des entwerferischen Interesses nach sich. Heute wird kaum mehr das Format der Klassenzimmer verhandelt oder für deren Querbelichtung und -belüftung gekämpft. Die entsprechenden Standards sind gesetzt. Jetzt geht es um das Weiterbauen an vorhandener Substanz und damit um ein architektonisch-städtebauliches – und eventuell auch ein denkmalpflegerisches – Problem. Erst in jüngster Zeit ist dieser «Umgang mit historischer Bausubstanz zu einem prestigeträchtigen baukünstlerischen Thema geworden» (Roman Hollenstein in der NZZ) – was allerdings nicht heissen will, dass der Um- und Erweiterungsbau keine kulturell hoch stehende Tradition besässe. Die Palette möglicher Techniken reicht von der geschickten Einverleibung alter Baumasse oder deren virtuoser Überformung über die morphologische Angleichung der Anbauten bis zur Betonung typologischer Gemeinsamkeiten oder der sorgfältig austarierten Gegenüberstellung von Alt und Neu.

Das Schulhaus Scherr ist ein Paradebeispiel dieser Kultur des Weiterbauens, weil hier die verschiedensten dieser Techniken in den Dienst einer selbstbewussten, klaren Strategie gestellt worden sind. In einem städtebaulichen Massstab arbeitet Patrick Gmür, wenn er die Transformation der Schulanlage mit langen Sockelpartien auf Pflughard und Häfelis Kirche Unterstrass mit ihrem mächtigen Turm (1907) ausrichtet und dabei gleichzeitig das alte Schulhaus fasst und in seiner Wirkung stärkt. Während er den Altbau von 1864 behutsam erneuerte und mit zeitgemässen Einbauten ergänzte, wurden Teile des Turnhallegebäudes von 1973 mit den umfangreichen Neubauteilen zu einem neuen

6

Ganzen regelrecht verschmolzen. Die neuen Holzfassaden stossen dabei unmittelbar an die alten Massivbauteile. Über einen silberigen Anstrich der Fünfschichtplatten gelang nicht nur das Verschleifen der alten und neuen Teile, sondern auch ein feiner dialogischer Bezug zum historistischen Altbau auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners.

Überhaupt die Farbe! Was sich aussen mit spröder Disziplin in den Kontext einordnet, scheint innen über ein stark farbiges Licht- und Raumkontinuum geradezu zu explodieren. «Farbe ist Licht», wusste bereits Bruno Taut. Die Erschliessungsräume sind in der Tat zu einer Lichtskulptur zusammengefügt, in der die farbigen Flächen zum Leuchten oder zum Glühen gebracht werden. «Farbe ist Lebensfreude», heisst es in einem Aufruf von 1919, «und weil sie mit geringen Mitteln zu geben ist, müssen wir gerade in der Zeit der heutigen Not (...) auf sie dringen.» Farbe ist auch bei Patrick Gmür und Peter Roesch als effizientes und kostengünstiges Mittel eingesetzt; sie lässt die «mindere» Betonqualität geradezu als Voraussetzung für die Tiefe der farbig vibrierenden Flächen erscheinen. Nicht alles aber ist bunt; Schwarz-Weiss ist ebenso präsent, und die Turnhalle als grösste Innenform nimmt das Silber des Äusseren wieder auf. Die Polychromie ist also strategisch präzise eingesetzt, sie ist äquivalent mit der Organisation von Raum und Masse.

Der Reichtum der Bezüge und der räumlichen Erlebnisse spiegelt die Komplexität der Stadt. Kein Wunder, dass sich zeitgemässe pädagogische Anliegen wie von selbst in diesem Gefüge verwirklichen lassen, dass die Kinder auch über Mittag oder in den Randstunden im Schülerclub Platz zur Entfaltung finden. Räumlich und funktionell ist damit ein zukunftsweisender Schritt gelungen: er führt weg von der Schul-Anlage und hin zur Schüler-Stadt.

Arthur Rüegg

7



Gmür & Geschwentner Architekten + Stadtplaner AG

Eine Kinderstadt, Erweiterung Schulanlage Scherr, Patrick Gmür, Quart Verlag, Luzern 2003





Schulhausbau, eine faszinierende Aufgabe

Peter Ess

Für mich hat die Aufgabe Schulhäuser zu bauen eine besondere Faszination. Noch erinnere ich mich an jedes Schulhaus und jedes Schulzimmer, das ich in meiner Schulkarriere besuchen durfte – oder musste. Inzwischen habe ich festgestellt, dass dies bei anderen Leuten auch so ist. Ja, ich bin überzeugt, dass für die meisten Menschen die frühen Raumerfahrungen, zum Beispiel ob sie ihre Schulzeit in guten, attraktiven, spannenden und interessanten Räumen erlebt oder eben in banalen, langweiligen oder gar heruntergekommenen Schulanlagen verbracht haben, dass diese Erfahrungen die spätere eigene Wahrnehmung von Räumen oder Raum im weitesten Sinne prägen.

Diese Einschätzung motiviert uns im Amt für Hochbauten ganz besonders, bei der Entwicklung unserer Schulanlagen alles zu geben, um eine ganzheitlich hohe Qualität zu erreichen. Wenn wir von ganzheitlich und hoher Qualität sprechen, verstehen wir darunter einiges mehr als nur ein architektonisch schönes Objekt. Unsere Werte und unsere Qualitätsphilosophie beruhen auf folgenden zentralen Zielen, an denen wir unsere Arbeit und die der Architekten und Planer messen:

- Wir wollen Bauten, die hohe funktionale Anforderungen erfüllen. Der Nutzen für die zukünftigen Benutzerinnen und Benutzer steht im Vordergrund.
- Die Bauten müssen kostengünstig sein. Es gilt das Prinzip der Sparsamkeit.
- Öffentliche Bauten haben nachhaltig und dauerhaft zu sein. Dies gilt gleichermassen für Materialien und Konstruktion, wie auch für die Anpassungsfähigkeit an neue Bedürfnisse.